Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 64 (2021)

Heft: 1: Bibliophilie : 33 Essays über die Faszination Buch

Artikel: Warum Propheten Bücher essen

Autor: Camartin, Iso

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-919630

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Warum Propheten Bücher essen

Iso Camartin

Niemand kennt das eigene und das Ende der Welt. Dass der Tod das Ende von Körper und Geist, irgendwann vielleicht sogar des gesamten Universums sei, ist eine Annahme, die für Menschen unterschiedlicher religiöser Anschauungen unbefriedigend bleibt. Nicht erst wir, die heute Lebenden, haben uns Gedanken zu dem über das den individuellen Tod und den Tod der Menschengattung Hinausreichende gemacht. Es gibt zwei Disziplinen, in denen man sich mit den «letzten Dingen» beschäftigt: Die Eschatologie, die über Tod, Auferstehung, das Jenseits und die Ewigkeit nachsinnt; und die Apokalyptik, das sind «Offenbarungslehren» von und über Weltuntergangsvisionen.

Seit ich in meiner Studienzeit im Kloster St. Johann in Müstair an der Hinterwand der Klosterkirche entdeckt habe, wie die Engel am Ende der Zeiten Himmel und Erde wieder zusammenrollen, weil nun das Jüngste Gericht angesagt ist, der Lebensspaß vorbei und die Ewigkeit beginnen soll, hat mich eine Passion für die menschliche Vorstellungskraft in Bezug auf die «letzten Dinge» gepackt. So finden sich in meiner Bibliothek zu den erwähnten Disziplinen Eschatologie und Apokalyptik eine Reihe von Fachbüchern, darunter auch eines, das ich unbedingt zu den «schönen Büchern» zähle und das ich immer wieder verwundert aus dem Regal hole. Es ist jenen Bilderwelten gewidmet, die in Buchform zwischen der Zeit der Karolinger und der Renaissance entstanden sind und das zum Inhalt haben, was im letzten Buch des Neuen Testaments, in der *Offenbarung des Johannes*, zu lesen steht. Geschrieben haben das Buch David und Ulrike Ganz, der Titel lautet *Visionen der Endzeit – Die Apokalypse in der mittelalterlichen Buchkunst*, erschienen ist es 2016 im Philipp von Zabern Verlag als Imprint der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt. Ein Buch also, dessen Zweck es ist, nicht zum Vergangenen, sondern zum «nur» prophetisch visionär Geschauten, zumal zum Gewünschten und zum Befürchteten in unserem Leben Einsichten und «Einbildungen» zu liefern.

Wenn man die Apokalypse des Neuen Testaments liest, begegnet man völlig unvertrauten Dingen. Was vermutlich für uns heute gleich wie seit den ersten Jahrhunderten nach Christus geblieben ist: Wir vernehmen lesend Dinge über Gott und Teufel, über Engel und Tiere, über rätselhafte Objekte wie Siegel und Posaunen, über Wesen aus einer Oberwelt und aus einer Unterwelt, die am Ende der Zeiten angeblich sich unter uns mischen sollen. Bereits die prophetischen Schriften des Alten Testaments geben hinsichtlich der Zukunft der Menschheit an

vielen Stellen Rätsel auf. Mich hat immer schon die Stelle der Berufung des Propheten Jesaja (6,1–13) beschäftigt und irritiert: wie der Herr der Heere von Himmel und Erde, umgeben von Serafim, dem Propheten im Tempel erscheint und wie dieser sich als ein Mann «mit unreinen Lippen» vorkommt, der «mitten in einem Volk mit unreinen Lippen» lebt. Jesaja gibt sich zunächst überfordert und verloren, bis ein Seraph zu ihm geflogen kommt, mit einer Zange und darin ein glühendes Stück Kohle, mit welchem er die Lippen Jesajas berührt und so Schuld und Sünden von seiner Zunge wegbrennt. Sein Auftrag als Prophet im Dienst der höheren Macht lautet so: «Geh und sag diesem Volk: / Hören sollt ihr, hören, aber nicht verstehen. / Sehen sollt ihr, sehen, aber nicht erkennen. / Verhärte das Herz dieses Volkes, / verstopf ihm die Ohren, / verkleb ihm die Augen, / damit es mit seinen Augen nicht sieht / und mit seinen Ohren nicht hört, / damit sein Herz nicht zur Einsicht kommt / und sich nicht bekehrt und geheilt wird.» Ist dies nicht ein rätselhafter Auftrag an einen Mann, der sein Volk doch zu einem sehenden und auf Gott hörenden Volk machen soll?

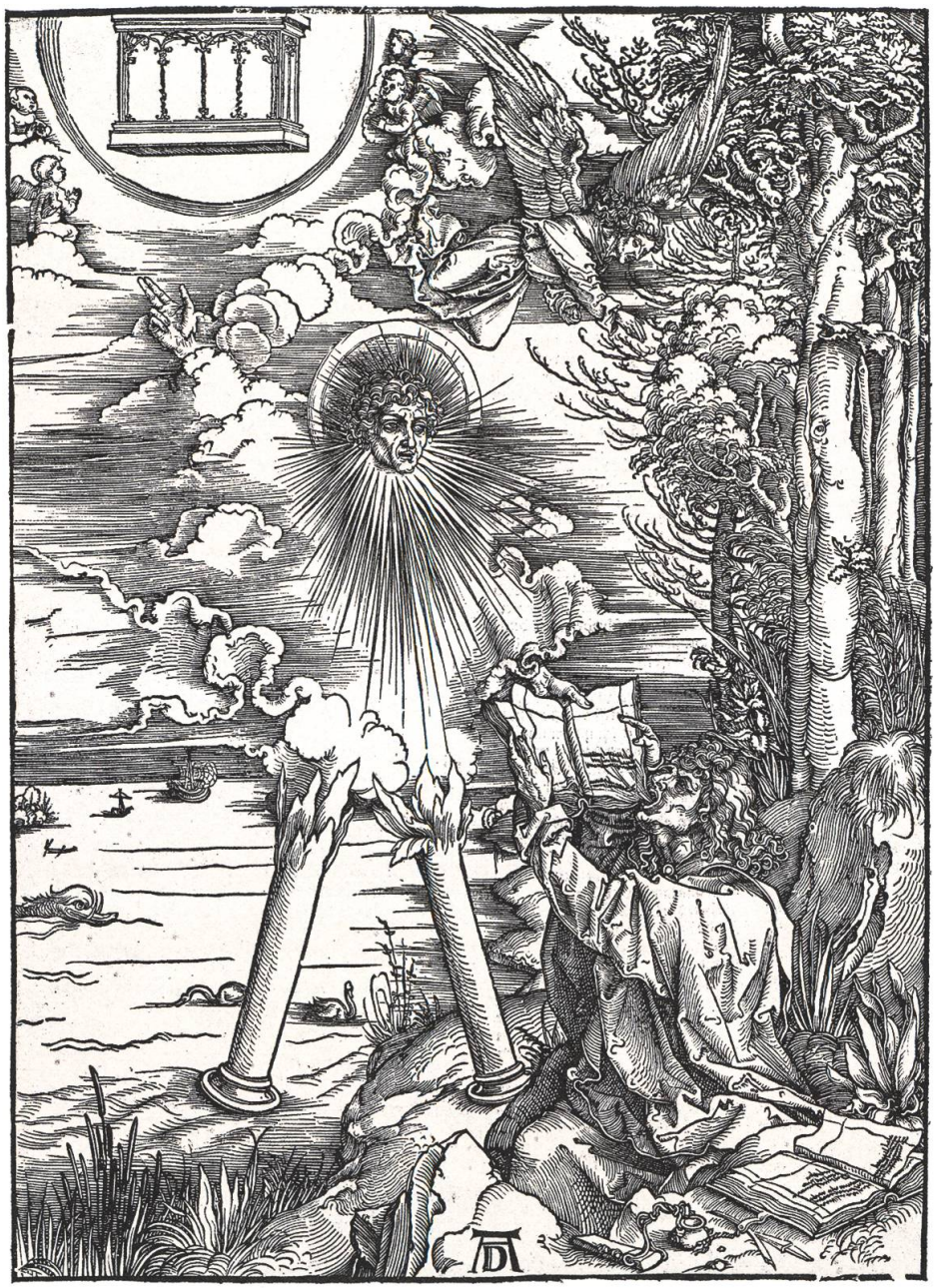
Propheten lassen aber im Umgang mit göttlichen Botschaften nicht nur Lippen und Zunge reinigen, manche gehen noch weiter. Bei der Berufung des Ezechiel (2,8–3,3) sind wir im babylonischen Exil, und Ezechiel erhält erst dort den Auftrag, im Namen Gottes zu den eigenen Leuten zu sprechen. Es sei ein widerspenstiges und hartherziges Volk, sagt ihm die göttliche Instanz. Der Auftrag an den Propheten, der nun als «Menschensohn» bezeichnet wird, lautet so: «Du aber, Menschensohn, höre, was ich zu dir sage. Sei nicht widerspenstig wie dieses widerspenstige Volk! Öffne deinen Mund und iss, was ich dir gebe. Und ich sah: Eine Hand war ausgestreckt zu mir; sie hielt eine Buchrolle. Er rollte sie vor mir aus. Sie war innen und außen beschrieben und auf ihr waren Klagen, Seufzer und Weherufe geschrieben. / Er sagte zu mir: Menschensohn, iss was du vor dir hast. Iss diese Rolle! Dann geh und rede zum Haus Israel. Ich öffnete meinen Mund und er ließ mich die Rolle essen. Er sagte zu mir: Menschensohn, gib deinem Bauch zu essen, fülle Dein Inneres mit dieser Rolle, die ich dir gebe. Ich aß sie und sie wurde in meinem Mund süß wie Honig.»

Schriftzeugnisse waren damals noch keine Bücher, es waren Tontafeln, Papyri, Pergamente und dergleichen, letztere meist in der Form von Schriftrollen. In einer Vision des Propheten Sacharja (5,1–4) taucht sogar eine durch die Luft fliegende und mit einem Fluch beladene Schriftrolle riesigen Ausmaßes auf, «zwanzig Ellen lang und zehn Ellen breit», die in die Häuser der Diebe und der Meineidigen dringt und diese »samt Holz und Steinen» vernichtet. Was auf biblischen Schriftrollen

festgehalten ist, sind wirkmächtige göttliche Weisungen, von den Propheten erschaut und erhorcht, Klagen und Seufzer, angekündigte Strafen, aber auch rettende Verheißungen. Die Vorstellung, dass man eine Botschaft, ein Wissen, eine Zuversicht dadurch, dass man sie isst, das heißt: inkorporiert und zu einem Teil des eigenen Selbst macht, ist gleichzeitig animistisch, magisch und symbolisch. Dies erst ist die radikale Art des Umgangs mit göttlichen Bestimmungen: dass derjenige, der im Namen Gottes spricht, Gottes Worte zum eigenen Fleisch und Blut muss werden lassen. Gerade Naturreligionen kennen dieses animistische Aneignungsverfahren, das einen Zeitgenossen zum legitimen Zeugen seiner Ahnen oder der von ihm verehrten Naturgottheiten macht. Und auch noch in den monotheistischen «Buchreligionen» sollte diese Vorstellung eine Rolle spielen.

In der *Offenbarung des Johannes* haben wir – Bücher betreffend – die Vision einer siebenfach versiegelten Buchrolle, die der auf dem Himmelsthron Sitzende in der rechten Hand hält. In dieser sind die Geheimnisse der Endzeit aufbewahrt (5,1–14), die keine Himmelsmacht und keine Erdenmacht zu entsiegeln vermögen. Nur «das Lamm», das sich für das Heil der Menschen geopfert hat, kann das Buch der für die Endzeit und für den Tag des Gerichts verwahrten Geheimnisse entsiegeln. Später in der Schrift (10,1–11) erscheint ein gewaltiger Engel vom Himmel herab, mit einem kleinen aufgeschlagenen Buch in der Hand. Eine Stimme aus dem Himmel verkündet dem Seher auf Patmos: «Geh, nimm das Buch, das der Engel, der auf dem Meer und auf dem Land steht, aufgeschlagen in der Hand hält. Und ich ging zu dem Engel und bat ihn, mir das kleine Buch zu geben. Er sagte zu mir: Nimm und iss es! In deinem Magen wird es bitter sein, in deinem Mund aber süß wie Honig. Da nahm ich das kleine Buch aus der Hand des Engels und aß es. In meinem Mund war es süß wie Honig. Als ich es aber gegessen hatte, wurde mein Magen bitter.»

Von allen mir bekannten künstlerischen Versuchen, die Vision des Engels mit dem kleinen offenen Buch bildhaft darzustellen, das der Prophet essen soll, um die himmlische Botschaft zu verinnerlichen, scheint mir jener der bis zum heutigen Tag gewaltigste, den Albrecht Dürer erstmals 1498, bald darauf auch in einer lateinischen Ausgabe der *Apokalypse* unternommen hat. Es ist der achte der mit dem Frontispiz von 1511 insgesamt 15 Holzschnitte, die in Dürers Leben nichts weniger als der eines Künstlers durchschlagende Erfolg wurden. Wir sehen den am Ufer des Meeres sitzenden Johannes, der aus der Hand des mit Wolken bekleideten, mit einem Fuß im Meer, mit dem anderen auf dem Land stehenden Himmelsboten das Buch empfängt, dessen Botschaft er als ein nur ihm anvertrautes Geheimnis verinnerlichen soll. Süß im Mund ist



die Botschaft des Engels, weil es Worte des Herrn sind. Bitter wird sie im Magen des Propheten, wenn sich herausstellt, was er den Menschen für das bevorstehende Ende ihrer Tage voraussagen und zumuten soll. In der rechten unteren Ecke sehen wir des Propheten eigenes Buch mit den Schreibutensilien – Messer, Feder, Tintenfass und Wetzstein –, in das Johannes die Botschaft des Himmels, nachdem er diese zu seiner eigenen gemacht hat, für uns Lesende und Bedenkende eintragen wird.